



HEILIGES LEBEN 8) Selbstunsicherheit

Gesprächsleitfaden zur Predigt von Christoph Schmitter am 19. März 2023

Austausch

- Sammelt mal: über welche Themen wird in unserer Zeit und in deinem persönlichen Kontext gerade trefflich gestritten?

Vorlesen

Zusammenfassung der Predigt:

Wie ist es, eine Fledermaus zu sein? Darüber philosophierte einst Thomas Nagel und kam zu dem Schluss: Der Mensch wird trotz aller Erkenntnisse über Fledermäuse niemals wissen, wie es ist, als Fledermaus die Welt zu erfahren. Denn Fledermäuse sehen mit den Ohren (Ultraschall). Diesen Vorgang können wir Menschen zwar erforschen, aber niemals nachempfinden. Es gibt unüberwindbare Erkenntnisbeschränkungen zwischen verschiedenen Wesen.

Ich werde niemals wirklich wissen, wie es ist, du zu sein. Diese Einsicht macht bescheidener, wenn wir uns mit anderen Menschen uneins sind. Wenn wir diskutieren, streiten, und auseinandersetzen.

Jesus fordert in Matthäus 7, 1-5: „Verurteilt nicht!“. In dieser komplexen und diversen Welt scheint das so schwer wie nie. Ständig prallen gegensätzliche Sichtweisen aufeinander. Wie wohltuend ist es, wo immer Kontrahenten beim Nicht-Wissen beginnen, wo immer sie zugeben, selbst auch nicht sicher zu sein.

Das Risiko des Urteilens allerdings liegt in dessen Echo. Denn im Urteilen über den anderen urteilen wir über uns selbst. Die anderen sind nicht nur ganz anders als ich, sie sind mir auch ähnlich. Im Urteilen urteile ich über einen Menschen, wie ich selbst einer bin.

Und wie ich ist der oder die andere ein:e Sünder:in. Was unschön klingt, ist auch eine Erleichterung. Uns verbindet, dass wir Fehler haben – Jesus empfiehlt die Solidarität von Sünder:innen. Eine Gemeinschaft, in der es okay ist, nicht okay zu sein, befreit zur Selbstunsicherheit.

Bedeutet das, dass Böses nicht mehr von Gutem, Lüge nicht mehr von Wahrheit unterschieden wird? Kehren wir im Namen der Harmonie alles unter den Teppich?

Der Bergprediger selbst urteilt sehr wohl – schon im Text selbst. „Ihr Scheinheiligen!“ ist eine klares Urteil. Andere Texte und spätere Christen nennen Jesus Christus des Weltenrichter. Dass es einen Richter gibt, der meine Klage hört, befreit mich dazu, selbst nicht verurteilen zu müssen. Und dass dieser Richter einer ist, der am menschlichen Urteil starb, ohne seinerseits die Täter zu verurteilen, dass dieser Richter allein der Gnade zutraut, die Welt und mich und dich geradezurichten, das ist das Außergewöhnliche.

Vielleicht kann es uns gelingen, wie er Gutes gut und Böses böse zu nennen und dabei auf die Gnade zu setzen. Vielleicht kann es uns gelingen, zu streiten, ohne dabei Menschen zu verurteilen. Vielleicht können wir mehr Selbstunsicherheit wagen, wo wir sicher sind, recht zu haben. Vielleicht kann sich so mehr Heiliges im Leben ereignen und ein Verstehen zwischen Menschen, die nicht wissen, wie es ist, der andere zu sein.



Rabbi Hillel sagte – zeitlich ein paar Jahrzehnte vor dem Rabbi Jesus: „*Misstraue dir selbst bis zu deinem letzten Atemzug. Richte nicht deinen Nächsten, eher du nicht nicht selbst in seine Lage gekommen bist.*“

- Was denkt ihr über diesen Satz?
- Kennt ihr die Erfahrung der unüberbrückbaren Subjektivität, also die Erkenntnis, dass man nie ganz wissen kann, wie es ist, ein:e andere:r zu sein?
- Leuchtet euch die Aussage ein, dass ich im Verurteilen des Anderen immer auch ein Urteil über mich selbst spreche? Wie kann das sein?

- Bei den Streitthemen, die ihr zu Beginn gesammelt habt – wo erlebt ihr in diesen Kontexten Verurteilung?
- Habt ihr positive Beispiele für Auseinandersetzungen, bei denen es gelang, selbst-un-sicher eigenes Nichtwissen zuzugeben und so einem gemeinsamen Verstehen näherzukommen?

- Wo liegt der Unterschied zwischen der Kritik an der Sache und dem Verurteilen von Menschen?
- Wie kann das ganz praktisch tatsächlich aussehen: Streiten, ohne zu Verurteilen?